

NDR 1 NDS: Himmel und Erde

Superintendent Christian Berndt aus Winsen an der Luhe

Sendezeit: 18.11. -22.11.13

Die Welt mit Kinderaugen sehen...

Wenn Kinder spielen, träumen, lernen oder glauben, sind sie uns Erwachsenen manchmal einen Schritt voraus, meint Superintendent Christian Berndt... – und erzählt von klugen Kindsköpfen und lernfähigen Eltern.

Wenn ich mal Glück habe und im Lotto gewinne (Montag, 18.11.2013)

„Was würdest Du machen, wenn Du Glück hättest und 20 Millionen im Lotto gewinnen würdest?“ - Diese Frage von der Rückbank kommt etwas unvermittelt.

Wir sind gerade mit unseren Kindern unterwegs auf der Autobahn.

Die Fahrt ist lang und langweilig. Das Hörspiel ist gerade zu Ende.

Jeder von uns hängt seinen eigenen Gedanken nach.

Da bricht es plötzlich aus unserem Achtjährigen heraus: „Was wäre eigentlich, wenn ich richtig Glück hätte. Und wenn ich über 20 Millionen Euro im Lotto gewinnen würde? Was würdet Ihr machen?“

Er hat von dem Jackpot gehört, der am Wochenende zu gewinnen ist.

Ob wir Eltern dann eigentlich das Geld bekommen, oder darf er es behalten?

Meine Frau fragt zurück: „Was würdest Du denn mit dem vielen Geld machen, wenn du der Glückspilz wärst an diesem Wochenende.“

Plötzlich sind alle vier Kinder wieder hellwach und überlegen, was sie mit 20 Millionen machen würden.

Der Sechsjährige kauft sich einen Nintendo DS und will ein echtes Laserschwert entwickeln lassen.

Der Achtjährige baut sich ein Privatkino und ein eigenes Schwimmbad mit 5 Meter Turm.

Unsere Zehnjährige klebt erst einmal eine Fototapete in ihr Zimmer und schafft sich eine neue Tür an – mit Spezielsicherung gegen kleine Brüder.

Die Große hält sich etwas zurück mit schnell Gekauftem. Sie will etwas bewegen.

Die jüngeren Kinder überlegen derweil weiter, was sie alles Gutes machen wollen:

Die Jungs entwickeln ein Auto mit Fernseher, das mit CO2 läuft.

Die große Schwester will etwas für Tiere und alte Leute tun.

Auch wir Eltern sollen natürlich erzählen, was wir täten, wenn wir Lotto-Glück hätten.

Meine Frau und ich träumen von einer weiten Reise.

Sie muss vorher aber noch Gutes tun: Sie will einen „MineWulf“ kaufen, eine Art Bulldozer, der Landminen vernichten kann.

Und ich? Ich gerate schon ein bisschen in Stress, weil ich überlege, wie viel Geld ich dann eigentlich welcher der 10 Kirchenstiftungen in meinem Kirchenkreis spenden sollte.

Was wäre eigentlich, wenn wir mal so richtig Glück hätten! - Es ist ein wunderbarer Zeitvertreib bei dieser langen Autofahrt. Und schließlich kommen wir in der Abenddämmerung fröhlich zuhause an.

Abend sitzen die Kinder noch mal im Wohnzimmer. Die Kleinen schon mit geputzten Zähnen und im Schlafanzug. Sie haben das Kartenspiel rausgekramt – für 1,99 haben wir das gekauft. Sie spielen noch eine Runde Doppelkopf.

Es geht nicht mehr um 20 Millionen. Es geht um Kreuzdamen und Herzzehnen.

Ich schaue auf die fröhliche Runde und denke: Das ist Glück – und was für ein Glück. Oder besser: Was für ein Segen!

Dem Sohn etwas mitgeben (Dienstag, 19.11.2013)

„Soll ich meinen Sohn nun zwingen zum Konfirmandenunterricht zu gehen, oder nicht?“ Diese Frage treibt Sabine um.

Die Kirchengemeinde hat zum Elternabend eingeladen - zur Anmeldung für den Konfirmandenunterricht. Aber Johann, der 12 jährige, der will nicht so recht.

„Sonntagmorgen regelmäßig in die Kirche, jeden Dienstag zum Unterricht – das ist ganz schön viel Aufwand.“

Johann wüsste auch anderes mit seiner Zeit anzufangen.

Mutter Sabine überzeugt ihn schließlich doch, es mit dem Konfirmandenunterricht zu probieren.

Aber es bleibt der mütterliche Zweifel: Habe ich ihn jetzt überredet – oder zu etwas gezwungen?

Das ändert sich sechs Wochen vor der Konfirmation.

In den ersten Märztagen liegt Johanns Uroma Helene im Sterben.

Schon seit dem Schlaganfall vor fünf Jahren pflegt Sabine die alte Dame zuhause in dem alten Bauernhaus. Der Pflegedienst hilft dabei.

Johann liebt seine Uroma. Er erinnert sich noch an die guten Zeiten mit ihr.

Oft haben die beiden sich getroffen - mit Räuchermännchen und Tee.

Nun liegt sie im Pflegebett, mit Blick auf den Garten und den Deich. Draußen bricht sich der Frühling Bahn, drinnen geht ein Leben zu Ende.

Uroma Helene wird Johanns Konfirmation in sechs Wochen nicht mehr erleben.

In dem Haus, in dem sie geboren wurde, liegt sie nun im Sterben.

Sabine ruft die Familie an. Alle kommen an diesem Wochenende, um sich zu verabschieden.

Doch bevor die Verwandtschaft kommt, steht Johann mit seiner Mutter im Sterbezimmer und schaut sich um: „Mama, hier fehlt was.“ Und sie holen ein kleines Kreuz, das sie Helene mit aufs Bett legen.

Eine Weile steht Johann stumm am Bett seiner Uroma. Sie dämmert vor sich hin.

Dann faltet er plötzlich die Hände: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“

Johann betet Psalm 23. Den hat er im Konfirmandenunterricht gelernt.

Und Sabine, seine Mutter, steht still in der Ecke.

Mit dem Psalmgebet nimmt Johann Abschied.

Zwei Tage später ist Uroma Helene erlöst.

All das ist viele Jahre her.

Heute ist Johann ein stattlicher junger Mann.

Er erzählt von damals, dass Uroma so verloren aussah in ihrem Bett.

Wie ein Lamm, das nicht weiter kann.

Und er ist dankbar, dass er im Konfirmandenunterricht den Psalm 23 gelernt hat.

„Der Herr ist mein Hirte“ – diese Worte begleiten ihn nun durchs Leben.

Neuer Anfang ist möglich (20.11.2013 – Buß- und Betttag)

Schon morgens am Frühstückstisch geht die Streiterei los.

Emil und Otto – sechs und acht Jahre.

„Otto nimmt sich zu viel Müsli.“ „Emil gibt mir nicht die Milch.“

Und sie treten sich unterm Tisch und knuffen sich in die Seite.

Ich bin froh, als sie heil auf dem Weg sind zur Grundschule – und ich frage mich:

„Wenn sich diese beiden Brüder nicht vertragen können, wie sollen das dann die Großen können?“

Es ist Nachmittag, die beiden sind noch mal kurz im Garten.

Holzstöcke haben sie in der Hand, je einen Meter lang.

Den einen haben sie blau angemalt, den anderen rot.

Es sind jedoch längst keine Stöcker mehr.

Es sind Laserschwerter. Blau für den Jedi-Ritter- rot für den Sith-Lord – wie die Eingeweihten von „Krieg der Sterne“ wissen.

Ein Kampf zwischen Gut und Böse spielt sich da ab.

In unserem Garten treffen die gute Seite der Macht und die dunkle Seite der Macht aufeinander.

Anfangs noch vorsichtig werden die Schwerthiebe und Stockschläge heftiger.

„Gleich gibt es Tränen“, bin ich mir sicher. Und ich behalte Recht.

Und ich denke: Wenn das bei den Kleinen schon nicht geht, wie soll das bei den Großen denn funktionieren?

Abends ist Badetag. Die zwei Streithähne liegen gemeinsam in der Wanne.

Zwischendurch kabbeln sie sich.

Aber dann sind sie ganz entspannt im warmen Wasser.

Sprechen über „x-wing-fighter“ mit Lichtgeschwindigkeit und andere Raumschiffe.

Ein friedlich-fröhliches Gebrabbel, was ich aus dem Badezimmer höre.

Und ich frage mich: Wenn das im Kleinen geht – die beiden Streithähne jetzt friedlich nebeneinander --- warum geht das nicht im Großen?

Die beiden Jungs finden – Gott sei Dank – immer wieder einen neuen Anfang miteinander.

Heute ist Buß- und Betttag. Ein kirchlicher Feiertag, der so langsam in Vergessenheit gerät.

Anfang der 90er Jahre war noch frei. Dann fiel er der Finanzierung der Pflegeversicherung zum Opfer.

Zu allen Zeiten gab es im Judentum und Christentum Bußstage.

Tage, an denen sich Menschen besinnen, was sie voneinander trennt und was sie von Gott trennt.

Der Buß- und Betttag eignet sich dazu, sich zu besinnen: Wo ist eine Entschuldigung nötig? Wo kann ich vergeben? Wo können wir wieder zueinander finden?

Wir brauchen so einen Tag, um neue Anfänge zu finden.

Was bei den Kleinen geht, muss doch auch bei den Großen gelingen.

Mit den Augen eines Kindes (Donnerstag 21.11.2013)

Es ist ein buntes Menschengewimmel an einem warmen Augustmorgen in diesem Jahr.

Hunderte von Menschen treffen sich auf dem Schulhof der Alten Stadtschule in Winsen an der Luhe.

Emil hält stolz seine Star-Wars-Schultüte im Arm.

Wir als Familie begleiten ihn, auch die großen Geschwister, Paten, Cousins, Großeltern.

Großvater und Großmutter sind überrascht über das bunte Treiben auf dem Schulhof.

In dem fröhlich-aufgeregten Sprachgewirr kann man Deutsch hören, aber auch arabisch, türkisch, englisch, französisch und weitere Sprachen, die sie gar nicht zuordnen können.

Farbenfroh ist die Kleidung der Menschen: von Jeans und Hemd über bunte afrikanische Gewänder bis hin zu prächtigen indischen Saris.

Vielfältig ist auch die Hautfarbe der Einschulungskinder.

Und Großvater und Großmutter machen sich ein bisschen Sorgen an diesem fröhlichen Einschulungstag.

Man hört ja so viel, wie schwierig das ist in den Schulen mit Kindern aus aller Herren Länder. Wie wird das wohl für den jüngsten Enkel werden?

10 Tage nach der Einschulung sind Großvater und Großmutter wieder zu Besuch in Winsen, und Großvater fragt Emil nach seinen ersten Schulerlebnissen.

Und der Erstklässler berichtet von den ersten Buchstaben, die er gelernt hat und von Hausaufgaben, die blöde sind, weil sie vom Spielen abhalten.

Und Großvater fragt weiter: Kennst Du denn schon Kinder aus deiner Klasse?

Nö, erwidert Emil. Aber nachdem Großvater noch einmal nachfragt, da zählt Emil auf: Lays, Tessa, Jette, Prisca, Ömer, Sinan, Yoshi, Niklas, Rana, Madleen, Maximilian, Karsten, Joyce, Salma, Sophia, Tomes, Johanna, John, Dominik, Liam, Elanur und Laila.

Emil kennt nach der ersten Woche fast alle Kinder aus seiner Klasse.

Und Großvater hakt nach: „Gibt es eigentlich in deiner Klasse auch Mitschülerinnen und Mitschüler, die nicht in Deutschland geboren sind – oder deren Eltern oder Großeltern aus einem anderen Land kommen?“

Er will natürlich wissen, wie es mit dem Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen funktioniert und wie das ist, wenn Kinder unterschiedlichster Hautfarben und Sprachen nebeneinander im Klassenraum sitzen. „Du meinst Kinder aus fremden Ländern? In unserer Klasse?“- Emil spitzt die Lippen, kneift ein Auge zu, legt seinen blonden Lockenkopf auf die Seite. Er denkt nach.

„Nein“, sagt er nach einer Weile. „Kinder aus fremden Ländern?“

Mir ist nichts aufgefallen.“

Es wird weitergehen (Klostergarten) (Freitag, 22.11.2013)

Der alte Apfelbaum ist längst schon kahl.

Die Buchenhecke hält noch einige braune Blätter fest.

Auf den Beeten sind die Stauden zusammengeschrumpelt.

Das große aber schlichte Holzkreuz überblickt die Steine und den Rasen in der Mitte.

Es ist November im Klostergarten in Winsen an der Luhe.

Sieben Jahre ist es her, dass dieser Garten angelegt wurde.

Damals 2006 zur Landesgartenschau in Winsen.

In Erinnerung an das alte Franziskanerkloster an der Luhe.

Zur Gartenschau damals kamen Geschenke aus den Heideklöstern.

Aus Lüne, Medingen, Ebstorf, Isenhagen, Wienhausen und Walsrode sind typische mittelalterliche Kräuterpflanzen nach Winsen gekommen.

Es wurde ein richtiger Klostergarten. Lange ist das her.

Die einstige Gartenlandschaft liegt trist und abgestorben im Morgennebel.

Novemberdepression.

Trauer nimmt sich ihren Raum in diesen Tagen. Volkstrauertag am letzten Sonntag.

Übermorgen ist Ewigkeitssonntag.

Und viele Menschen werden sich aufmachen und die Friedhöfe besuchen.

In diesen Novembertagen legen sie Kränze nieder und denken an ihre Verstorbenen.

Doch zurück in den Klostergarten. Er liegt brach vor mir. Ich schließe die Augen und sehe ein anderes Bild:

Ich sehe den kommenden Frühling. Wenn die Tulpen und Narzissen blühen, dann werden wir wieder den ersten Gottesdienst hier draußen feiern.

Der Apfelbaum und die Pimpernuss werden in weiß-rosa blühen.

Das Lungenkraut wird lila Punkte in die Beete malen. Der Frauenmantel wird sein zartes gelb dazu geben.

Pfefferminze, Katzenminze und Apfelminze werden Menschen mit ihrem Duft erfreuen.

Der Klatschmohn und die Strauchrosen werden später mit knalligem Rot Akzente setzen.

Die Astern werden zuletzt ihr kräftiges Blau beisteuern.

Ein Farbenmeer wird es sein. Ein Ort zum Schauen, zum Riechen und zum Schmecken.

„Für uns ist dies der Garten Eden“ – das sagen die Frauen und Männer, die den Garten seit sieben Jahren treu pflegen.

Ein Ort, an dem Gut-Sein ist.

Ich öffne wieder die Augen.

Es ist immer noch November. Der Apfelbaum ist kahl. Die Beete trostlos.

Und in der Mitte das große, schlichte Holzkreuz.

Aber ich weiß – aus dem, was jetzt tot ist, wird wieder neues Leben erwachen.

.